

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 72 (1978)
Heft: 2

Artikel: Die kleine Herde
Autor: Sonderegger, Hugo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142719>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die kleine Herde

«Fürchte dich nicht
du kleine Herde!

Denn es hat eurem Vater gefallen,
euch das Reich zu geben.»

Lukas 12, 32

Mindestens bei Jesus wird die Zahl nicht verherrlicht. Eben noch hat Lukas berichtet, wie die Zehntausende sich um Jesus versammeln, so daß sie sich gegenseitig treten, und schon wendet er sich an die paar Leute um ihn herum, seine Jünger, und spricht ihnen das Reich zu. Die vielen, die wenigen — wer von ihnen hat recht? Wer besitzt die Wahrheit? Wer gewinnt das Reich? Nicht wahr, diese Fragen haben die Menschen in ihrer Geschichte schon alle durchgespielt. Wir sind nicht mehr so sicher, daß die Mehrheit recht hat, — können wir deshalb der Minderheit trauen? Ist die Wahrheit, ist die Sache Gottes dort, wo die vielen den Ton angeben oder wo die wenigen sitzen? Ein Pfarrer, der seine Kirche füllt, ist deshalb noch kein Lügner. Es ist noch lange nicht gesagt, daß er den Leuten nach dem Mund redet. Und ein Pfarrer, der vor leeren Bänken predigen muß, ist deshalb noch kein Prophet. Die Baader-Meinhof-Gruppe hat nicht schon deshalb recht, weil sie zunächst wenige gewesen sind, und die Wahrheit steht auch nicht einfach auf unserer Seite, der überwältigenden Mehrheit, die empört ist, entsetzt, traurig und die jungen Menschen nicht mehr versteht.

Die Minderheit kann als Großmacht auftreten, wenn sie die Mittel besitzt, das Geld, den Geist, die Intelligenz, die Waffen oder den Polizeiapparat. In Südafrika können knapp vier Millionen Weiße 17 Millionen Schwarzen und Farbigen ihren legalisierten Terror auferlegen. Man kann wohl sagen, die Welt werde meistens von Minderheiten regiert. Im Volksmund gibt es seit Generationen den Ausdruck von den «Oberen Zehntausend», in Frankreich von den «Deux cent familles», den 200 Familien, die im Hintergrund das Land regieren. Denken wir an die Stadtaristokratien der Alten Eidgenossenschaft, die während Jahrhunderten die Landschaft beherrschten, oder an die Besitzer der Aktienmehrheit heute, an die Leute in den Schlüsselstellungen der Wirtschaft, aber auch an jene, die sich ins Politbüro hinaufgeboxt oder -gebuckelt haben. Ist's die Minderheit, die die Wahrheit, das Recht besitzt? Das leuchtet nicht ein, weder geschichtlich noch rational. Warum sollen die wenigen eher Recht haben als die vielen? Ist's die Mehrheit, verdient sie mehr Vertrauen? Kaum, wenn wir an die «Sieg-Heil» brülgenden Massen der Dreißigerjahre zurückdenken. So oder so, die Faszination durch die Zahl ist eine fatale Sache.

«Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es hat eurem Vater gefallen, euch das Reich zu geben.» Es liegt in diesem berühmten Wort Jesu, das übrigens nur bei Lukas steht, so etwas wie ein Widerspruch, ein Paradox: das Reich, das allumfassende Reich Gottes und die kleine Herde. Christus ist nach dem Glaubenszeugnis der Bibel und der Kirche der Herr der Menschheit. Das Reich Gottes umfaßt die ganze Welt. Die Türen stehen allen offen. Das Evangelium soll auf den Dächern verkündet werden, also in aller Oeffentlichkeit und für die ganze Oeffentlichkeit. Gott soll in allen Zungen gepriesen sein, und die Knie aller im Himmel, auf Erden und unter der Erde werden sich beugen vor Christus in seiner Herrlichkeit, wie es im Christushymnus des Philipperbriefes heißt. Das Reich Gottes, eine weltumspannende Sache, aber beginnt, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind, bei der kleinen Herde.

Versuchen wir, der Frage nachzugehen, warum die Verheissung des Reiches Gottes der kleinen Herde gilt. Offenbar liebt die Bibel das Bild von der Herde und vom Hirten, schon im Alten Testamente. Schätzt es der moderne Mensch? Lassen wir uns gerne als Herde charakterisieren? «Herde», das Wort bezeichnet das Angewiesene, das Schutzbedürftige, das Unselbständige, und erst noch die kleine Herde! Die große Herde könnte wenigstens durch ihre eindrückliche Zahl imponieren. Seit Friedrich Nietzsche das Wort vom Herdentier erfunden oder popularisiert hat, sagt uns das Bild von der Herde nicht mehr zu. Nietzsche hat das Herdentier dem Uebermensch gegenübergestellt und die Herdentiermoral der Herrenmoral. Auffallender- oder bezeichnenderweise hat man im Nationalsozialismus gerade Nietzsche so ausgelegt, daß Menschen in abgrundtief Abhängigkeit vom Uebermensch, dem Führer, geraten sind, der seine Anhänger, sein Volk die halbe Welt wirklich wie eine Herde Schlachtschafe auf die Schlachtbank geführt hat, übrigens nicht anders als Napoleon und alle, die wir in der Weltgeschichte die «Großen» nennen.

Wenn die Bibel von der Herde redet, meint sie Menschen, die um ihre Grenze wissen, die spüren, daß sie angewiesen sind auf einen ganz andern, daß sie den Hirten nötig haben, ohne den sie ratlos, weglos sind. Und wie ratlos ist der heutige Mensch mit seinen Superwaffen, in seiner Plastikwelt, mit seinem chemisch-technischen Können, das die Natur zerstört, den Erdboden versteppen läßt, die Meere verpestet! Wie ratlos sind wir der Lebensverlängerung gegenüber, die manchen alternden Menschen geradezu in Schrecken versetzt. Der Glaube an Christus, den Hirten, appelliert nicht an unseren Heroismus, sondern an die Einsicht in die Grenzen des Menschen. Aber eben, das liebt der Mensch nicht. Irgendwo und irgendwie möchte jeder Mensch, sicher auf seine Weise, einen Turm zu Babel bauen. «Fürchte dich nicht, du

kleine Herde, denn es hat eurem Vater gefallen, euch das Reich zu geben.» Das Reich Gottes, die Erfüllung der menschlichen Geschichte, die Erfüllung unseres Lebens bekommen wir nicht durch uns, sondern durch den Schöpfer, durch den, dem wir uns verdanken. «Kleine Herde», vielleicht deshalb, weil wir eben nicht gerne abhängig sind.

Wir fragen ein zweites Mal: Warum verheißt Jesus gerade der kleinen Herde das Reich? Offenbar gehören Christsein und Reich Gottes zusammen. Man sieht's an unserem Text. Seinen ersten Jüngern sagt Jesus, daß ihnen das Reich gegeben ist. Christen sind ans Reich Gottes gebunden, sie blicken nach vorn, sie erwarten etwas von Gott. Christen haben eine Vision, sie sind der Hoffnung verschrieben, Christen sind Hoffnungsleute. Unser Text folgt unmittelbar auf das Wort Jesu: «Suchet sein Reich, dann wird euch dies hinzugefügt werden», dann wird das andere in Ordnung kommen. Die Christen haben die Lösungen der Weltprobleme auch nicht in der Hand. Auch sie horchen oft ratlos in die Welt hinaus, ratlos, aber nicht hoffnungslos! Christen, die christliche Gemeinde, wer immer das sei, wo immer sie stehe, wo immer sie marschiere! Vielleicht sind wir das? Dazu gehörte sicher die Bürgerrechtsbewegung Martin Luther Kings für die amerikanischen Farbigen. Zur Gemeinde Jesu Christi gehören jene kleinen peruanischen Bauerngemeinden, die, von katholischen Priestern gegründet, den Aermsten wieder eine Hoffnung geben, nicht nur für den Himmel, sondern auch für die Erde. Christliche Gemeinde lebt auch unter den Organisationen, die die Regierung in Südafrika eben verboten hat, von denen einzelne Mitglieder mit Hausarrest, Redeverbot und Gefängnis belegt worden sind, einzelne ermordet wurden wie Steve Biko. Zur christlichen Gemeinde gehört wohl auch so etwas wie «Die dargebotene Hand» in unserer Stadt. Christliche Gemeinde kann überall sein, wo gepredigt, wo das Wort von der Liebe, von der Versöhnung, von der Zukunft Gottes gesagt wird. Christliche Gemeinde lebt sicher dort, wo Seelsorge ist, wo Trost gespendet wird. Wir brauchen uns des Wortes «Trost» wahrhaftig nicht zu schämen, der seelischen Hilfe in einer Welt, die den Menschen so einsam gemacht hat. Christliche Gemeinde, wo immer, was immer das sei, hat ihren Anstoß vom Reich Gottes her.

Die Gemeinde lebt aus der verschwiegenen Kraft der Hoffnung, aber nun erst recht dem irdischen Tag zugewendet. Wir arbeiten, den Rücken gleichsam dem Sonnenaufgang zugekehrt, in der Welt, auf der wir bereits den Glanz der aufgehenden Sonne leuchten sehen. Der Glaubende erkennt jeden Tag im Lichte des letzten Tages, der ihm wie über die Schulter in den Alltag hereinfällt. Von daher gibt es jetzt Christen in Deutschland, die nicht für Rache plädieren, sondern den Mut haben, ihre Mitchristen und das Volk an das Wort Jesu von der Feindesliebe zu erinnern, gegenüber einer verirrten, verzweifelten, im Grunde genom-

men verzagten Minderheit von Terroristen. Jene Christen wollen die Terroristen weder rechtfertigen, noch dem weltlichen Gericht entziehen, aber sie wollen sie nicht dem Unmenschlichen in unserer eigenen Brust ausliefern. Man kann's noch anders sagen: sie wollen uns selbst nicht dem Diktat Kains im eigenen Herzen preisgeben. Vom kommenden Reich her haben Christen einen Einsatz für die Aermsten. Wir haben plötzlich entdeckt, daß es unter den Armen noch Aermste gibt — in der Dritten Welt, aber auch bei uns. Noch in jeder meiner vier Gemeinden, wo ich gearbeitet habe, bin ich Aermsten begegnet, die in den Augen der Bevölkerung eine schuldige Minderheit darstellen. «Daß die so miserabel dran sind, ist ihre eigene Schuld.» Menschen, deren Berufsaussichten von Anfang an am geringsten sind, weil sie mit einem Minimum an Lebensgaben, an Charakterfestigkeit, an Tüchtigkeit ausgestattet wurden, Menschen, deren ersehnteste Güter die Achtung und Anerkennung durch die andern wären, die Schuhputzer unserer Gesellschaft, die geradezu verankert sind im Morast des Elends.

«Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es hat eurem Vater gefallen, euch das Reich zu geben.» Es ist nicht jedermanns Sache, das Reich Gottes ernst zu nehmen, von diesem Licht her in der Welt zu stehen. Wahrscheinlich darum ist die Herde klein. Der Mensch will nicht abhängig sein, an seine Grenzen erinnert werden. Und er verzichtet noch so gern auf eine Vision, die ihn dermaßen engagieren könnte und ihn die Dinge anders sehen läßt als die Mehrheit.

Noch ein drittes Mal: Warum verspricht Jesus das Reich Gottes der kleinen Herde? Gott arbeitet mit einzelnen und mit Gruppen von Menschen. Wir sehen das in der Bibel: Moses, Samuel, der Hirtenknabe David, der Viehhirt Amos, die hebräischen Sklaven in Aegypten, das Volk Israel in Palästina, später die Jüngerschar um Jesus, die urchristlichen Gemeinden in Kleinasien und Griechenland. Meistens kleine Gruppen, geringe Leute. Gott hat es mit der Minderheit, die wirklich minder ist, machtlos, bedeutungslos. Gott braucht, wie wir es in der Lektion gehört haben, einen Gideon, der von sich selbst gesteht, er sei aus dem geringsten Geschlecht des Stammes Manasse und in seiner Familie der Jüngste, der bis zur Stunde den Mund zu halten hatte. Gott schickt die 30 000 Krieger heim und macht's dann mit 300 Wasserleckern, offenbar eher unkultivierten Rauhbeinen, «damit sich Israel nicht rühme wider Gott und sage: Wir haben uns selbst geholfen». Diese 300 Männer kämpfen und siegen für das ganze Volk, das daheim bleibt, an ihrer Stelle. Im Neuen Testament heißt die kleine Herde ekklesia, wörtlich, die Versammlung der Herausgerufenen, herausgerufen für die andern, die von ihnen vertreten werden. Warum die kleine Herde! Offenbar gehört es zum Geheimnis Gottes und seines Reiches, daß er Menschen einplant, die stellvertretend für andere glauben, hoffen und lieben.

So wie der Christus, das Lamm Gottes, für andere, für uns alle gestorben ist, so hat die Gemeinde dieses Christus eine Funktion für die, die nicht können oder einfach nicht wollen — aus welchen Gründen immer, vielleicht aus verborgensten, unbewußten Motiven und Erlebnissen.

Und so liegt heute auf kleinen Randgruppen der Kirche eine besondere Hoffnung. Sie stehen meistens an Brennpunkten des Lebens, Gruppen mit Sensibilität für die Welt, für die Passion Christi in der Welt, für das ungenannte, nicht aufgedeckte Leiden vieler, Gruppen, die Tiefenerfahrungen unserer Zeit in das Bewußtsein der Welt und der Kirche einbringen. Ich denke da an die Arbeit des Blauen Kreuzes, an den Einsatz in der Drogenszene, an die christlichen Dienste für die Frauen und Männer im Milieu, an die irischen Frauen für den Frieden, aber auch an so und so viele ernst zu nehmende Dienstverweigerer, an den ökumenischen Rat in Genf mit dem schwer mißbilligten Antirassismusprogramm, der mit seiner Weitsicht offenbar immer mehr recht bekommt, man muß sagen, «leider» recht bekommt. Wir können uns kaum vergegenwärtigen, was das bloße Dasein kleiner Herden von Christen, wie schlecht und schlicht sie es immer machen, für die Landschaft der Menschenwelt bedeutet. Die kleine Herde steht in der Auseinandersetzung mit der Welt, sie ist nicht immer beliebt, sie ist angefochten, umstritten, aber wenigstens nicht harmlos. Mit der kleinen Herde ist nämlich das Kommen Christi in die Welt bereits im Gange. Die Welt ist eine andere, weil es die kleine Herde in ihrer Mitte gibt, so wie ein geselliger Kreis ein anderer ist, je nach dem, ob der Freund dabei ist oder nicht. Die Welt ist anders, wie hart auch immer die Rückschläge, wie offenkundig das Versagen der Herausgerufenen, wie großmächtig der Triumph der Bosheit überhand nehmen mag. Es gibt seit Christus kein Zurück mehr, das Salz ist ausgestreut, der Sauerteig gärt, der Morgenstern ist aufgedrungen. Der menschgewordene Christus bleibt das Geheimnis der Geschichte und ihrer Vollendung. Er bleibt auch das Geheimnis deiner und meiner Geschichte. — Die kleine Herde steht stellvertretend für die vielen.

Die kleine Herde! Faszination der Zahl gilt nicht mehr. Im gnädigen Geschenk der Hoffnung ist etwas von der Geduld Gottes auf uns übergegangen. Wir denken anders, weil wir um die Vollendung wissen. Wir sehen das Leben anders, weil uns die Brüchigkeit der Welt nur Vorlauf ist auf das Heilende, auf den neuen Himmel und die neue Erde. Es gibt eine christlich berechtigte Gelassenheit, die sich vom großen Weltgewicht nicht beeindrucken läßt, die die menschlichen Dinge in ihrem Wert und Unwert, in der wahren Größe, in der Qualität des Kleinen zu sehen vermag. «Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es hat eurem Vater gefallen, euch das Reich zu geben.» Es gibt

offenbar Menschen, die durch die Oberfläche, durch das Oberflächliche hindurchblicken, die glauben dürfen. Es ist ihnen erlaubt zu glauben. Man kann's allerdings auch anders ausdrücken: Es ist ihnen das Beschwerliche zugemutet, sich mit dem Glauben zufrieden zu geben, ihre Sache auf die Verheißung des Reichen zu gründen. Es ist ihnen zugemutet, nichts zu haben und doch alles zu hoffen, nichts zu sehen und doch alles zu erwarten. Die kleine Herde hat keinen Anlaß, ihren tätigen Gehorsam an den Brennpunkten des Lebens mit den Risiken, die dieser Gehorsam erbringt, aufzuschieben, bis die Mehrheit dafür einsteht. Denn ihr Herr, ihr Richter und Erlöser, heißt Jesus Christus.

(Hugo Sonderegger)

Redaktionelle Bemerkungen

Der Bericht über den «Streik in einer Atomzentrale am Aermelkanal» (La Hague) hat durch die direkten Auswirkungen auf die Schweiz sowohl an Aktualität wie an grundsätzlicher Bedeutsamkeit gewonnen. Das wird der Schlußteil im Märzheft noch stärker zeigen. Reinhard Spilker hat den angetönten Film am Westdeutschen Fernsehen gezeigt. Wir hoffen, daß dieser Beitrag auch bei uns in der Schweiz Beachtung findet und danken seinem Verfasser.

Der zweite größere Beitrag von unserem Freunde, Prof. Dr. Markus Mattmüller (Historiker an der Universität Basel und Verfasser der Biographie über Leonhard Ragaz) verfaßt, befaßt sich vor allem mit den geistigen Grundlagen des politischen Kampfes von Leonhard Ragaz. Leser, die sich damit weiter beschäftigen wollen, seien auf die umfangreiche Literatur verwiesen, besonders auf einen weiteren Aufsatz aus dem Jahre 1919: «Gottesreich und Politik. Gespräch zwischen Quidam und einem Pietisten». In: «Weltreich, Religion und Gottesherrschaft», Bd. 2.

Hinweise auf wichtigen Lesestoff finden sich in den Buchbesprechungen. Beachten Sie auch die Bekanntmachungen auf Seite 64 und der hinteren, inneren Umschlagseite! A. B.

In unserer Zet werden Wirtschaft, Technik, Krieg totalitär. Die Wissenschaft wird utalitaristisch inbezug auf die Sphären. . . . Die Welt gelangt zu einer rationalisierten Finsternis. . . . Die Herrschaft der rationalisierten Technik macht die Situaton des Menschen in der Welt absurd . . .

Nikolai Berdjajew (Das Reich des Geistes und das Reich des Caesar)
